Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 2 (1789)

Heft: 12

Artikel: Schutzrede des schönen Geschlechts : gewidmet der

Jungfrauenfassnacht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 21ten Mart, 1789.

Nro. 12.

Schukrede des schönen Geschlechts.

gewidmet

der Jungfrauenfaßnacht.

Eine schöne Frau erfreut ihren Mann, und ein Mann hat nichts lieberes; wenn sie dazu noch freundlich und fromm ist, so hat er nicht seines Gleichen auf Erde. Syrach.

eirathen oder nicht heirathen! Dies ist der wiche tige Gedanke, der in jedem Mädchenherz schlummert oder wachet, der oft auf der blaken Stirne wehmuthig schmachtet, oder im verbuhlten Auge lebhast sunkelt. Eh' ich aber über diesen wichtigen Punkt meine Ges danken eröffne, nuß ich zuvor etwas über die Würde und Bestimmung des schönen Geschlechts vorausschicken.

Wenn es wahr ist , daß Keiner von einem Gegens stand mit Gründlichkeit handeln kann , es sen dann , er kenne ihn aus der Selbskerfahrung , so wird mir ja Riemand die Ehre streitig machen , Etwas über den weiblichen Charafter niederzuschreiben. Ich kenne das Beib aus der Bibel , wie aus den Romanen , aus

dem Umgang, wie vom Hörenfagen. Salomons Freus denweiber und unsere heutigen Hofdamen, die keusche Susanna und Werthers Lotte , Simsons Delila und Die Geliebte von so manchem berühmten Kriegshelden, stimmen alle in dem Wesentlichen der Gemuthkart volls kommen übereins. Das Weib ist überall gleich, überall die Krone der Schöpfung, die Zauberseele der Gesellschaft, die süßeste Hönigfrucht unter den Dornen des menschlichen Lebens. — ist mir gleich vas Gluck nies mals zu Theil geworden , Frankreichs Lustörter auf Unkosten meiner Mannheit zu besuchen, so werd' ich doch manche Bemerkung einstreuen, die auch der feinste Madchenkenner, der vor lauter Erfahrungen schon im zwanzigsten Jahre zum Greis geworden, nicht verwer, fen fann. - Geist weiblicher Unmuth und Berebfams keit hauche Kraft und Leben in mein Gemalde! Acht warum ift fie dahin , jene edle Geele , die den erften Funten der Empfindung in mein Jugendherz gelegt! Ich stund an ihrem Grabe, und weinte bitterlich. Mit der letten Erdscholle, die ihren Sarg bedeckte, versank auch all meine Lebensfreude. Deinem Andenken, geliebtes Madchen , bin ich die Ehrenrettung deines Geschlechts Schuldig. O, besäß ich Vetracha's malerischen Vinsel ich wollte dich zur zwenten Laura erheben , und durch den Adel deiner Charafterzüge meine Blatter unsterblich machen. — Ihr blubenden Tochtern unfrer Zeit i schenkt mir nur einen Theil eurer Aufmerksamkeit, Die ihr sonst so gern jeder Kleinigkeit, jedem Pariferschwas zer widmet.

Ich weiß, daß man der schönern Hälfte unseres Ges schlechts nicht überall Gerechtigkeit widerfahren läßt " daß man ihr nicht mit derienigen Achtung begegnet, die ihr sanfter Körperban, ihre milde Denkensart, ihr ges fühlvolles Herz verdienen; allein solche Leute, die das Frauenzimmer überhaupt herabzuwürdigen suchen, sind keine Naturmenschen , es sind blos lebendige Steinmas sen, oder philosophische Holzklöße, die unwerth waren an der Brust ihrer Mutter zu liegen. Last uns nur einen flüchtigen Blick werfen auf die große Maschine der menschlichen Gesellschaft, und wir werden finden, daß überall die Frauenzimmer eine von den vornehmsten Triebfedern derselben ausmachen. Welch einen mach tigen Einfluß hat nicht ihre Gemuthkart, ihre Sitten auf die Leidenschaften der Männer, auf die Angelegens beiten des Staats, auf die Erziehung der Kinder, und borzüglich auf jene häuslichen Scenen, mit welchen die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit der Familie so innigst verflochten ist ! Alles, was das Weib thut, ist für uns Manner interessant, ihr Blick, ihr Lächeln, ihr Gespräch. Selbst ihre Fehler und Thorheiten ges fallen und. Reizend und hold, wie der wolkenlose Frühlingshimmel, schön wie die aufkeimende Blume, freundlich und fanft, wie der stille Silbermond, ist das Beib, aber auch gefahrvoller und fürchterlicher, als die Meersfläche, wenn sie sich im Sturm emport; Frausamer, als die gereiste Löwinn. — Welch ein Widerspruch in der Natur! Schwach und grausam, schön und boke, lächelnd und tödlich! Und doch ist es so in der Wahrheit. Allein das Böße liegt nicht in

der Natur des Weibes, sondern meistens in der Versdorbenheit der Männer; sie vergisten die besten Seelendurch ihre-übertriebenen Schmeichelenen, durch die unseitigen Lobserhebungen ihrer erhöhten Reize, ihres erstünstelten Kopfputzes, durch ihr niederträchtiges Betrasgen, womit sie oft ein tugendhaftes, aber schwaches Geschöpf behandeln, das nachher als Ehefran jene Lasster fortsetz, die sie zu erst von ihrem Manne erlernt hatte.

Es ist ein auffallender Beweis vom Sittenverderbs nif eines Landes, wo man gegen die Verdienste eines tugendhaften Frauenzimmers gleichgültig ift; es dient zu einem sichern Zeichen ; daß Treu und Freundschaft ! wahre Zartlichkeit und Liebe von unseligen Modelastern verdrängt worden, daß der Geschmack unsers Geschlechts auf die niedrigste Stuffe der Sinnlichkeit herabgesunken; benn wo ist der empfindsame und edelgesinnte Mann, dessen Herz der Siegeskraft einer sittsamen Schönheit nicht unterlieget, dessen ernsthaftes Wesen ben dem Und klick einer blühenden Unschuld nicht aufthauet, wie ein gefrorner Baffertropfe benm marmern Stral der Fruh lingssonne. Gewiß, die Schöpfung enthalt keinen Gegenstand, der unfrer Aufmerksamkeit wurdiger mare. Gott, du bist liebenswurdig in all deinen Werken; herrs lich bist du am glanzenden Sternenhimmel, lieblich im Wohllaut gesangvoller Walder, im sanften Gemurmel filberner Quellen, lieblich im suffen Dufte blumenreis cher Wiesen; aber viel liebenswürdiger bist du noch in der Gestalt, in der Engelöstime, in dem ganzen Unschulde wesen eines unbesteckten Weibes.

Dies Gefühl ist keine leere Schmeichelen, es ist wahr, vein, und im höchsten Grad sittlich, nur wird es zu oft misverstanden, zu oft von den Männern selbst versinnslicht, vergröbert, misbraucht: und von euch, ihr liebendswürdigen Geschöpse, meistens nur zur Eitelkeit und dum Freudengenuß, oder gar — wenn ich es doch nicht sagen müßte — zu euerm eignen Verderben ansgewandt. — Mädchen, kenntet ihr den Adel, der euer Geschlecht verherrlicht, ihr würdet seltner im Einslamen trauern, würdet nie das Kleinod eures Herzensdem siechen Stutzergeschlecht anvertrauen, sondern ihr würdet vielmehr einen Jüngling euch zum Busenfreund wählen, dessen Gesundheitsfarbe, dessen Vernunft und Sittlichkeit euer künstiges Glück verbürgte.

Der Charafter des schönen Geschlechtes, gegen den unfrigen gehalten, wurde feine Grundbestimmung aufdecken, wenn auch die älteste Urkunde der Menschen-Geschichte keine nähere Anzeige davon gegeben batte. Die Hauptbestimmung des Weibes ist, daß sie dem Man gefalle, ihm seine schweißvolle Lebenspfade mit den Ros sen der Anmuth und Zärtlichkeit bestrene. Ob der Man auch ihr gefallen musse, ist schlechterdings keine Nothbendigkeit; sein Verdienst besteht in dem Uebergewicht kiner Geistes = und Körpersstärke. Der Mann gefällt schon deswegen , daß er mehr Festigkeit und Vernunft besitzt. Dies ist zwar nicht das Gesetz zärtlender Liebe; aber es ist doch Gesetz der Natur, die weit älter ist, als alle Empfindelen und Romanenliebe. Die Ratur bildete die Gemuthkart des Manns steif, roh, und ges bieterisch ; seine Leidenschaft ist ein umfressendes Feuer,

das alle brennbare Gegenstände umschlingt. Des Weis bes Pflicht ist es, diese Robbeit zu mildern, dies alle umfreffende Feuer auf einen einzigen Brennpuntt bin zu richten , durch ihr zartliches Berg das seinige sanfter zu machen, und überhaupt seine Sitten zu verfeinern. - Gott im himmel! Was ware doch eine Manner welt ohne weibliche Seelen? Ein wildtrauriger Schaus plat von Stolf, Uebermuth und Starrfinn; ein ftetes Schlachtfeld ungezäumter Leidenschaften; eine abscheuli che Mordergrube der Habsucht und Tyrannen; und noch über das, ein finsteres Grab der Langweile, des Un willens', und einer ganglichen Freudenlofigkeit. Stell euch nur eine Mannergesellschaft vor, wo Eigennut und Bosheit, Stolz und Halsstarrigkeit in aller Buth gegen einander kämpfen; wo der schwächere immer das Opfer des Startern werden muß : wo die Mordlust unseres Geschlechts alle sanften Empfindungen der Menschlich keit verdrängt. Stellt euch diese Verwirrungsscene leb haft vor, und last dann auf einmal eine holde Schon Beit mit halb entschlenertem Bufen auftreten ; ihr lach elnder Friedensblick dringt plotzlich in alle Geelen. Det ernste Richter verstummt ; der declamirende Philosoph schweigt; der rasche Jungling bebt und glubt; der Pries ster selbst schlägt seine Augen nieder, und denkt in sei nem Herzen; Gott ist doch überall herrlich in sei Seht ihr hier, wie durch die blose nen Werken Gegenwarth eines Weibes Ordnung und Ruhe wiedet hergestellt wird, ein Werck, das auch die beste und strengste Gesetzgebung nur selten hervorzubringen im Stande ist. Der weise Vater der Schöpfung kannte

das Bedürfnis des wilden und störrischen Mannes zur gut, er schuf ihm daher ein Weib, sanst und hold, eine duldsame, liebvolle Gefährtinn seines Lebens; er sah, daß sie gut war, und segnete sie. — Und was Gott segnete, das soll mir kein Lotterbube tadeln!

Wenschheit, ist es nun deine Bestimmung, ist es Zweck deines Daseyns, durch huldvolle Güte reinere Sittlichskeit, allgemeineres Wohlwollen unter den Menschen zu verbreiten, und eben dadurch das Glück und der Segen der Männerwelt zu werden; so muß es ja deine einzige Sorge seyn ben Tag und Nacht, jene Eigenschaften dir zu erwerben, durch die du deinen hohen Berufspslichzten entsprechen kannst. — doch was sag ich hier im Lehrton, was schon überall in der Wirklichkeit ist. — Jedes Weib strebt dem Manne zu gefallen, und zwar nur durch den Reiz der Tugend. —

Sanftmuth, Geduld, Sittsamkeit, dies kennbare Gepräg schöner Seelen, ist dem weiblichen Geschlecht überhaupt eigenthümlich; diese stille Tugenden sind seine Schutzwassen, womit es alle Herzen sich unterwürsig macht. Ich habe Mädchen gesehen, so die gröbsten Beleidigungen mit lächelnder Mine aufnahmen: ja weit entfernt sich zu rächen, schenkten sie ihrem Beleidiger noch Hand und Herz. Die meisten unter ihnen sind sich ihrer Unschuld und Güte so bewußt, daß sie noch mit holdem Mitleiden auf die Männerinsecten herabsehen, die sogleich über Stolz und Gesühllosigkeit lärmen, wenn ein keusches Mädchen sich nicht unter das Joch

ihrer verliebten Wünsche schmiegen will — "Verehre zodich selbst, sagte mir einst ein würdiges Frauenzumer, was ich in aller Herzensreinigkeit küssen wollte, "verehre zodich selbst, denn ein Mann, der sich nicht selbst ehrt, zodarf keine Ehrerbietung von andern erwarthen. Eine Warnster der Tugend psiegt nur mit einem Manne der Vernunft umzugehen. — Stellt euch vor, wie ich betrossen dastund. Ben allen nachherigen Gelegenheiten dacht' ich immer: Verehre dich selbst. Merkt euch dies, ihr Mäulchenkrämer und Kußdieben, die ihr mir immer vorwerset, ich schreibe schön und gut; aber ich Handle selbst nicht darnach. Wollt ihr mich miner Thorzheiten beschämen, so bessert euch zuvor selber, oder werdet wenigstens aus meinen Fehlern klug, und ehrt nuch selbst.

Die hand einer guten und zärtlichen Frau kann aus einem Wildfang von Menschen einen gesetzten, liebende wirrdigen Mann bilden ; da im Gegentheil der beste Mann auf Erden nicht im Stande ist, ein verdorbnes Reib zu bessern, vorausgesetzt, wenn es möglich wares daß in der besten Welt ein einziges boses Weib vorhans den senn konnte. Das seinere Nervengeweb des Weibes, ühre leichtempfängliche Seele die fanfte Silberstimme, Die liebliche Farbe ihrer Gedanken und Ausdrücke, kurst alles an ihr athmet Zärtlichkeit, Anmuth, Liebe; und Bartlichkeit ist der Tropfen , der seinen Stein allemal trift, und ihn zulett aushölt. Diese Naturgabe benutzen Die Weiber gar gut. Ift die Stirne des Manes duns kel, so verscheuen sie mit einem einzigen Taubenblick der Liebe die Schatten der Schwermuth. Liebt er die Aus, schweiff ungen, ist er ein Spieler ober Trinker, so mas

then sie ihm keine derben Vorwürse, sie erinnern ihn liebreich, und suchen seinem verwöhnten Geist eine bespere Richtung zu geben, indem sie ihn unvermerkt in die Hausgeschäfte verwickeln, und seine leeren Stunden durch ihr fröhliches Wesen, durch geschmackvolle Unterhaltung aussüllen. Man müßte ein Stahlherz besigen, wenn man so vieler Liebenswürdigkeit widerstehen köste. In der That, meine lieben Freundinnen, ihr habt unsendlich viel zur Verseinerung des Manns, zu seiner Sittenverbesserung schon bengetragen. Der Jüngling, der euern bildenden Umgang versäumte, wird lebenslang die sichtbaren Flecken seiner Rohheit umher tragen.

Der Schöpfer gab dem Weib Schönheit, und dem Manne das Vermögen , die Reite derfelben zu empfinden. Alles Erkunstelte schadet der Lebhaftigkeit des Eindrucks, wo die Ratur sprechen soll. Gold und Edelge= steine, Purpur und Kederbusche find nicht jene Dinge, Die ein Frauenzimmer wahrhaft schmucken, nur Reinlichkeit und Geschmack in der Kleidung konnen eine Naturschönheit erheben. Zwar sieht es ber Mann gern ; wenn das Weib sich durch eine angenehme Aussenfeite du empfehlen fucht. Allein zu viel Zeit, Geld und Aufmerksamkeit auf den blosen Dut verwenden, ist eine Thorheit, die dem verständigern Theil unseres Geschlechts unmöglich gefallen kann. Die Coquette , der Pfau , das herausgeschmückte Mädchen kann wohl auf einige Augenblicke belustigen, wird aber schwerlich wahres, Dauerhaftes Wohlgefallen oder Herzenszuneigung einflos fen. Dies wiffen die feinern Weiberseelen gar schon; daher bemühen sie sich, mehr nett und liebenswürdig,

als anziehend und prachtvoll zu erscheinen. Sie mahleu fich in dieser Hinficht eine einfache aber niedliche Kleis dung; die Farbe ist mehr demuthig als blendend, sie sehen mehr auf die Haltbarkeit, als auf den auffern Schein. Auf diese Art fesseln sie das Berg des Eheges mable, erwerben sich überall Achtung, und ersvaren der Haushaltung ein beträchtliches Kavital. Diese wirth schaftliche Tugend allein ware schon hinlanglich, das schöne Geschlecht zu vergöttern. Wenn man auch da und dort eine kleine Ausnahme sieht von diesem sonk allgemeinen Betragen, so liegt die Schuld wieder auf Seiten der Manner, die gar oft eine geschminkte Wange der Naturfarbe, einen abentheurlich aufgethurmten Ropfput einem simplen Haarschmuck, ein rauschendes Seidenfleid einem reinen niedlichen Gewand vorziehen. D, die verdrackten Manner, sie verderben doch gar alles in der Welt!

Mäßigkeit ist für den Geist und Körper so erspriedlich, daß man sie mit Grund für die Mutter aller sitzlichen und Gesellschaftlichen Tugenden hält. Wie wes
sentlich dieser glänzende Vorzug mit dem weiblichen Chas
rakter verwebt sen, läßt sich schon daraus schliessen, daß
heut zu Tage Schwelgeren und Trunkenheit nur mäss
liche Laster sind, von denen man ben dem schönen Ges
schlecht keine Spur entdeckt. Frenlich war es nicht ims
mer so. Rom hatte ehmals ein Gesetz, wodurch seder
Ehemann berechtiget war, seine Frau zu Hause wie
eine Ehebrecherinn zu bestrafen, wenn er sie betrunken
fand. Die Geschichte giebt und ein Benspiel davon am
Faunus, der seine Gattin mit Myrtenruthen bis auf den

Tod geißelte, weil sie wider den Wohlstand ihres Gesschlechts einen vollen Eymer Wein ausgetrunken, wovon sie ein bisgen berauscht wurde. * Die Römischen Dasmen müssen mir sehr bunt gelebt haben, daß sie durch ihr Vetragen ein so scharfes Gesetze nothig machten, das in unsern Zeiten ganz überstüßig wäre. Unsere Weiber begreisen es gar wohl, daß ein weinstinkender Odem eine Pest in der Nase des Mannes ist, daß Trunskenheit den Zunder des Fleisches entzündet, und das beste Herz zu allen Ausschweifungen öffnet; daher sind sie so nüchtern, weinschen, und wasserhold. — Männer, Mönner, laßt uns Enthalsamkeit lernen vom Weibe, diesem Goldspiegel aller Tugenden!

Eine treue Frau ist eine Perle in der Hand des Mannes; sie ist ein Geschenk des Himmels. So dachte schon Salomo. Aber so denkt nicht unser verdordnes Jahrhundert; es ist schamlos genug, dem Frauenzisser diese kostbare Perle streitig zu machen. O, ihr armsseligen Weiberfeinde, eure Behauptung ist Lüge, Verzläumdung, Bosheit. Die Geschichte liesert uns unzähslige Benspiele außerordentlicher Weibertreu. Von hunz dert Tausenden will ich nur eines anführen Als Conrad der dritte den Herzog von Baiern in Winsberg so hart

^{*} Lege XII tabularum decretum est, si vinum biberit uxor scilicet, domi ut adulteram punito.— Fauni uxorem, quia contra morem decusque ollam Vini ebibisset, & ebria sacta esset, virgis myrteis a viro usque ad mortem cæsam esse.

belagerte, daß dieser gezwungen ward, ihm die vorstheilhaftesten Bedingungen anzubieten, schlug der Kaisser alles aus, und bewissigte nur so viel, daß die Edelsdamen ungehindert aus der Festung ziehen, und so viel mitnehmen dörsen, als jede tragen könne. Ben Erössmung der Thore nahm da jede ihren Mann samt den Kindern auf ihre Schultern, und gieng davon. Diese zärtlichen Damen waren stark genug eine solche Last zur Stadt hinaus zu tragen. In unsern Tagen wurde zwar Manche unter der Bürde schwanken, aber nicht aus Mangel der Treu und Liebe, sondern blos weil sie einen Mastochsen zum Manne hat.

Der Häußliche Zirkel der Familie ist der eigentliche Schauplaß, wo sich das Weib in seiner ganzen Würde zeigt. als Mutter schenkt sie ihrem Gatten schöne, kraftvolle Kinder, auf deren Wangen statt geiler Blässe , der so gewöhnlichen Erbsünde unseres Zeitalters, die Farbe der Unschuld und Gesundheit blühet. Sie rechnet es unter ihre seligsten Hausfreuden, ihre Kinder selbst zu stillen und zu psiegen, sie thut es aus Zärtlichkeit und Psicht, weil sie überzeugt ist, daß der Sängling in diesem zarten Alter sehr oft mit fremder Milch auch fremde Laster einsaugt. Als gute Wirthsschafterinn liegt ihr das Hauswesen mehr am Herz als Gesellschaft, Ball und Spieltisch. Ihre Sorgfalt und Sparsamseit geht auss Ganze, doch halt sie auch Versbesserungen im Kleinen nicht für übersüßig. Häußliche

Arbeit, Reinlichkeit, Ordnung und Einfalt in Kleidern und Rahrung liebt fie über alles; und zieht durch vers. nünftige Gute gute Dienstbothen, und dies mehr durch eignes Benspiel, als durch leere Worte. Alls Gattin wird sie gang die Freundin und Gesellschafterin ihres Manns, ihr liebenswurdiger Umgang dient feinem Geift zur Nahrung; sie weißt durch Vertraulichkeit sein Berg du offnen , und ist fahig das Innerste desfelben mitzu= empfinden. Die reizendste Tugend des weiblichen her= gens ift Sanftmuth und vernünftige Folgsamkeit; bas raus entspringt fur einen Mann von Gefühl und Berstand frommes Zutrauen auf sein Weib , innigste Un= hangli bfeit , Gleichheit der Gesinnungen , und wechs selseitige Willfährigkeit. Auf diese Art bleibt sie an des Gatten Seite getreu, und er fallt nie in Bersuchung diese paradisiche Tage durch Ausschweifungen zu stören. Ihr Haus ist ein kleiner aber glucklicher Staat, wo weder Er noch Sie , sondern wo die Vernunft herrs schet. - Aue Chebundniffe murden glucklich fenn, wen das Weib seine Bestimmung tennte, und die Gaben ihres Geschlechts zu benuten mußte. Das Reich der Frauen, ist nicht das Reich der Herrschsucht, sondern das Reich der Anmuth, Gefälligkeit und Liebe. Ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen schmachtende Blicke, oder eine zitternde Thrane im Auge. weibliche Liebe ist langmuthig und freundlich; sie eifert nicht, auch ben offenbaren Beleidigungen; sie ist keusch, rein, schambaft, und vermeidet selbst den Schatten ein

nes Berdachts; sie brustet sich nicht mit den Reizen ihrer Schönheit; sie sucht nicht blos Sinnlichkeitsvergnugen, sondern das Wohlsenn des Manns und der Familie; sie erträgt alles, glaubt an den Mann, hoffet immer, duldet im Stillen, und — halt, Schwarmer! ruft mir vielleicht mancher Leser entgegen. Dies ist Luge, Traumbild, Hirngespinst! Wo lebt so ein Weib unter der Sonne? — Geduld, meine Freunde, bas lebendige Original steht da vor meinen Augen es ist meine liebliche Chefrau. Der Himmel schenkte mir zwar feine weibliche Schönheit in meine arme Butte: aber er gab mir dafür eine hausfreundinn mit einem guten Bergen, und dies ift mir lieber, als ein Konigss thron. Großgunstige Leser, lachet oder lachet nicht, zucket die Achseln oder spent mir ins Gesicht, es gilt mir gleich viel, es ift boch fo. Wer es fassen kann, der fasse es, und wer es hat, singe das Te Deum laudamus, Amen.

Nachrichten.

Es wird auf funftigen Man zum verlehnen angetragen. Ein großes Haus mit oder ohne Mobilien.

Man vermißt seit einiger Zeit den ersten Theil vom Valmont oder die Verirrungen der Vernunft. Welcher diesen Theil hat, beliebe sich im Berichtshause anzumelden.

Ben der lezten Ankundigung unseres Gebethbuchs glaubte ich weit mehrere Freunde wahrer Andacht zu finden, als der Erfolg gezeigt hat. Ich empfehle das Buch zum zweitenmal, und wenn die Sache nicht besser geht, so werd ich genöthiget zu glauben, daß euer Andachtseiser siebenmal lauer ist, als selbst der meinige.